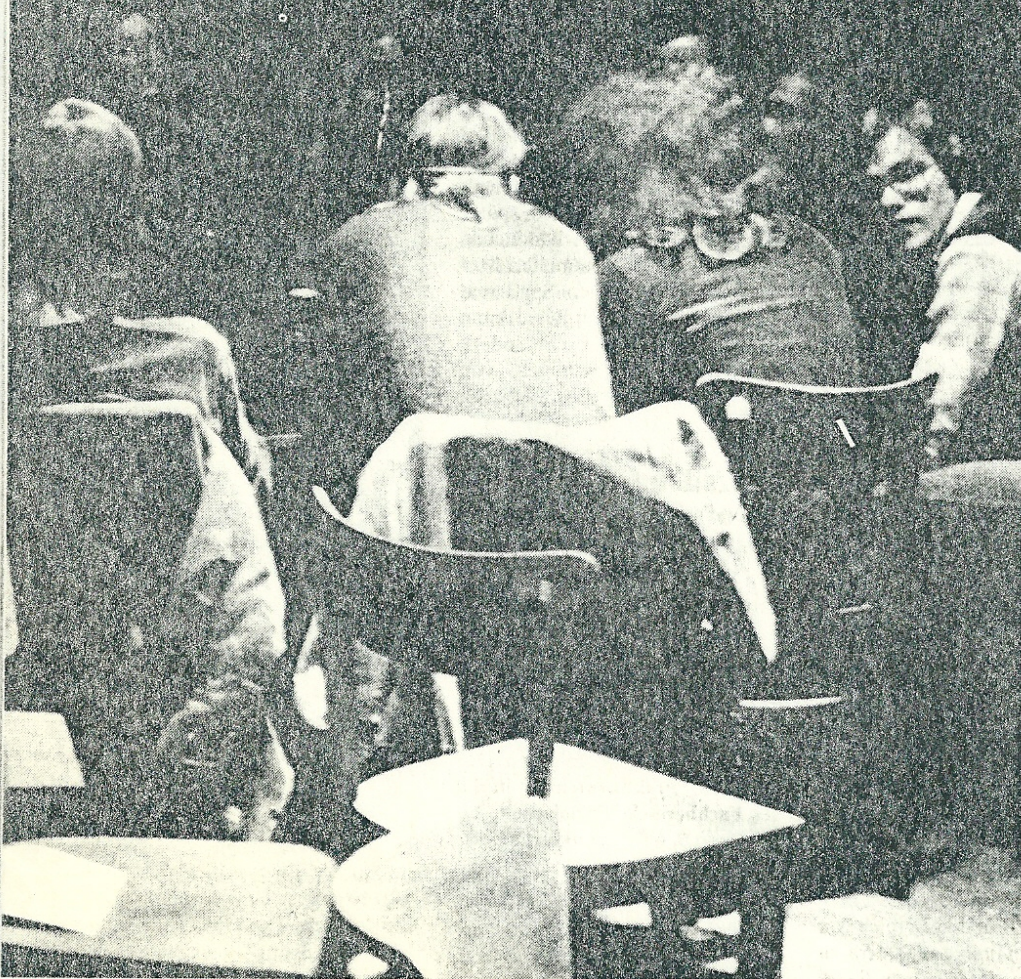


DAS ÖFFENTLICHE ZUHAUSE EINER UNRUHIGEN GENERATION



Auch die kleinsten Freiheiten haben ihren Preis: Die Jugendlichen lernen Taktieren und Doppelmoral. Mit Erfolg? Jedenfalls bleibt die Wuppertaler „Börse“ – vorläufig

Am ehemaligen Gebäude der Bau-berufsgenossenschaft weist ein großes, neonbeleuchtetes Schild den Eingang in eine, dem Anspruch nach, bessere Welt: „Die Börse-Kommunikationszentrum“; der Ort, in dem die „Äktschen“ zu Hause ist. Das von schweren, großen Säulen getragene Eingangsportal paßt weder zu der Neon-Reklame noch zu dem, was einen dahinter erwartet: ein langhaariger Freak fragt, ob Kalle schon da war, aber bevor er eine Antwort erhält, ist er schon weitergegangen.

Zwei Mädchen sitzen auf der untersten Treppenstufe und flüstern miteinander, ihre vollgekritzten Jeans und viel zu großen Pullover wirken wie Visiten- und Eintrittskarte. Ein paar Punks hängen herum, ein mit Flugblättern, Broschüren und Zeitungen überladener Info-Tisch versperrt den Gang. Spuren von Pfützen weisen den Weg seitwärts in die Kneipe und die „Infothek“. Geradeaus, aus dem großen Veranstaltungssaal tönt „Wupper-Rock“. Links, wo's ruhiger ist, sind die Büros und Gruppenräume, ganz hinten eine Teestube.

Das ist das alltägliche Bild eines Kommunikationszentrums, kein Entwurf, sondern Realität. Alles soll möglich sein. Kommunikationszentren sind das öffentliche Zuhause einer unruhigen Bewegung.

Die Kneipe: Anlauf- und Orientierungspunkt für jeden, der erst mal nur gucken will, was so läuft oder auch nicht läuft. Für die, die regelmäßig kommen, ist sie Wohnzimmer. Die Kneipe ist so etwas wie eine institutionalisierte Dauerfete, zu der jeder eingeladen ist und auch kommen kann, wann und wie er will.

Die Kneipe ist eine der Haupteinahmequellen der „Börse“. An dem langgestreckten Tresen hört man beim „Alt“ die üblichen Gespräche, über die letzte Beziehungskrise, das Konzert morgen, die nicht bestandene Prüfung, daß man noch immer keinen Job gefunden hat oder schon wieder eine Wohnung sucht und die ganze Erde sowieso bald in die Luft fliegt.

Zur Entspannung auch mal Nonsens, Gelächter und Gelaber; über allem die musikalische Vorliebe des jeweiligen Schankwirts oder eines

Die Börse

Besuchers, der meint, daß man die Platte unbedingt mal gehört haben muß: Rock und New Wave, ab und zu Oldies, manchmal Politisches, selten Blues und Jazz und nie Schlager und Klassik.

Währenddessen sprudelt ununterbrochen das Bier, auch ohne Verzehrzwang. Viel zu viele spülen hier ihren Frust genauso runter wie in der Kneipe nebenan. Und doch gibt es Unterschiede: die Tische und Stühle, die zu später Stunde weggeräumt werden, um den Tanzwütigen Platz zu schaffen; die alten Leute, die ganz selbstverständlich ihren Weg durch das Gewühl zum Hinterzimmer bahnen, in dem heute Seniorentreff ist und die auch schon mal zu lauter Rockmusik inmitten der Jungen so etwas wie einen Walzer wagen.

Der Alltag und die vielen Ansprüche

Der Alltag der Kommunikationszentren rennt den Ansprüchen derer, die sie initiierten und aufrechterhalten oft davon. Die „Börsen“-Mitarbeiter formulierten es so:

„Das ‚Versumpfen‘ im Zentrumsalltag und dessen Praxis, die funktionale Aufrechterhaltung des Betriebes und das ständige reflexhafte Reagieren auf Ereignisse, Erwartungen und Forderungen von außen verleitet dazu, den Blick und die Handhabe für Weiterentwicklungen und Status Quo zu verlieren.“

Die aus den Realitäten des Alltags geborenen kleinen Utopien finden nur selten den Weg zurück in die Realität. Und trotzdem:

„Die Möglichkeiten sind vielfältig, der Anreiz auf existentielle Ziele hinzuarbeiten ist verlockend, das Vertrauen in die Machbarkeit und Notwendigkeit solcher Prozesse sitzt tief.“

Neben der Kneipe ist die „Infothek“, der zweitmeist besuchte Raum. Hier ist es ruhiger als nebenan, keine Musik, die Gespräche sind ernster. Hierhin flüchtet man aus dem Trubel der Kneipe, der keine konzentrierten Gespräche zuläßt. „Auf, wenn auf!“, steht an der Tür, anstelle der sonst üblichen Öffnungszeiten. Meistens ist „auf“, ein Zeichen, daß die „Info-Gruppe“ ihre letzte Krise wieder einmal überstanden hat.

Drinnen sind die Wände mit Plakaten früherer „Börsen“-Veranstaltungen tapeziert. An einer Wand stehen Regale mit Informationsmaterialien:

Flugblätter, Protokolle, Dokumentationen, Broschüren, Zeitungen und das, was irgendjemand hingelegt hat. Ganz hinten in der Ecke sitzt ein Mitarbeiter der „Börse“, von dessen momentanen Gesichtsausdruck es manchmal abhängt, ob jemand sich traut, ihn anzusprechen.

Einige Leute hocken um seinen Schreibtisch herum und diskutieren die augenblickliche Lage der „Börse“: Plötzlich kommt aufgeregt ein Junge hereingelaufen. Er ist von zu Hause abgehauen und weiß nicht, wo er hin kann. Er will, daß man ihm hilft, ganz und am Besten sofort.

Die meisten, die als Besucher in die „Börse“ gehen, sind andere als die, die sie gründeten oder für sie arbeiten; egal, ob sie aus der Studentenbewegung kamen oder progressive Bildungsbürger waren. Die unterschiedliche Zusammensetzung der Besucher, ihre unterschiedlichen Ansprüche, Bedürfnisse, Erwartungen, Forderungen, Interessen und Moden, das ist „die Börse“. Und ausgerechnet hier reproduzieren sich die Strukturen des passiven Parlamentarismus: die abstrakte Verantwortlichkeit der sechs Hauptamtlichen und zahlreichen Ehrenamtlichen und die konkrete Verantwortungslosigkeit der meisten Besucher:

... die Traumgrenze von ca. 150–200 (verschwendener) Gläser pro Woche (in der Kneipe ist) erreicht. Gläser, die sich in Luft, bzw. ‚Schall und Scherben‘ aufgelöst haben. Weder Artikel (im „Börsenblatt“), Verluststatistiken, Plakate, Appelle... noch diverse Theater- und Pappbecheraktionen haben verhindern können, daß zwei Tage nach dem Einkauf, mangels Gläser, schon wieder in Pappbecher ausgetauscht werden mußte, – und das an ‚normalen‘ Tagen ohne Programm.“ (aus „Börsenblatt“, 4/81)

Wer „die Börse“ öfter besucht, kennt die Gesichter. Ob die kein Zuhause haben oder ob denen das Durcheinander, Miteinander und Nebeneinander hier tatsächlich gefällt? Ulli, der in der Küche gerade ein Essen für die Mitarbeiter kocht, beantwortet die Frage ganz anders: für ihn macht Kochen alleine keinen Spaß und das Essen alleine auch nicht.

Ähnlich am Sonntag: „Börsenfrühstück“ steht auf dem Programm, ein riesiges Wohngemeinschaftessen. Für einen Eintrittspreis von fünf

„Die Börse – Kommunikationszentrum“

Träger: Verein Kommunikationszentrum Wuppertal e. V., Mitglied in der „Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren e. V.“. 1977 hatte der Verein über 800 Mitglieder, nach Abbau der Eintrittsermäßigung für Mitglieder sank die Mitgliederzahl auf derzeit knapp unter 400. Etwa ein Drittel davon ist aktiv.

Haushalt: 1975: 180000 Mark, 1980: über 800000 Mark. „Die Börse“ finanziert sich teilweise selber, durch den Getränkeverkauf und die Eintrittspreise zu Veranstaltungen und teilweise durch Zuschüsse der Stadt Wuppertal und des Landes Nordrhein-Westfalen.

Geschichte:

1968 – das „Aktionszentrum IMPULS“ wurde gegründet und zum Treffpunkt der politisch und kulturell unzufriedenen Studentenbewegten.

1972 – Gründung einer Initiative zur Einrichtung eines Kommunikationszentrums in Wuppertal.

1973 – Konstitution des „Vereins Kommunikationszentrum Wuppertal“.

1974 – Aushandlung eines Nutzungsvertrages für ein altes Restaurations- und Hotelgebäude in der Viehhofstr. 125 mit der Stadt im Juli. Im November wurde die Eröffnung der „Börse“ gefeiert.

1975: über 60000 Besucher, 422 Veranstaltungen, 1600 Sitzungen der verschiedensten Gruppen, Vereine und Clubs, 20 hausinterne Arbeitsgruppen.

1977: In der Nacht zum 18. Oktober zerstörte ein Großbrand fast das ganze Gebäude.

1977/78: provisorisches Notbüro, Verlagerung der Veranstaltungen und Gruppenarbeit über das gesamte Stadtgebiet, einschließlich Opernhaus, Stadthalle- und Schauspielhaus.

1978: Im Juni begann die vorübergehende Nutzung der Erdgeschoßräume im Haus der ehemaligen Bauberufgenossenschaft Am Hofkamp 82–84, mitten im Stadtzentrum. Im Dezember bewilligte der Stadtrat die Mittel für den Wiederaufbau der alten Börse.

1980: über 100000 Besucher und 30 verschiedene Arbeitsgruppen.

1981: ständige Versuche die „Börse“ zu schließen, die Selbstverwaltung zu unterwandern. Gründung einer Ad-hoc-Kommission des Stadtrats über die „Börse“. Im September wurde die vorläufige Nutzung der neuen „Börse“ beschlossen, im November kann die Eröffnung gefeiert werden.

Arbeitsgruppen: u. a. DFG/VK, Wuppertaler Schülerparlament, amnesty international, Börsen-Big-Band, IFA, Theaterinitiative, Berufsverbote-Komitee, überregionale Schülerzeitung, Akrobatik, Afro-Trommeln, Gitarrenkurse, Aquarellieren, Gipsmodellieren, Jugendtheater, Keramik, Börsenorchester, Friedens-Komitee, Kindertheater, Kino...

Mark gibt es so viel wie man will, kann man Kaffeekannen und Marmeladengläser weiterreichen, Gespräche lauschen, mitmachen, dösen, träumen, spinnen, planen, lachen und der Trostlosigkeit eines Sonntagmorgens entgehen.

Kultur. Was ist das?

Das Maß an Autonomie, die ein Kommunikationszentrum in den Inhalten und Strukturen seiner Angebote und Möglichkeiten erkämpft hat, besitzt und ständig verteidigen muß, bestimmt die Phantasie und das Engagement von unten; sie ist Voraussetzung und Folge. Kommunikationszentren sind Spielwiesen und Kriegsschauplätze gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, Gestaltungsräume innovatorischer Konflikte. Sie sind entstanden aus dem Bedürfnis, eine eigene, eigenständige Kultur zu entdecken und zu entwickeln. Kultur, das ist, nicht nur in der „Börse“, Gegenkultur, Subkultur, Alternativkultur und Reste traditioneller Kultur. Kultur, das sind in der „Börse“ die „Teestuben-Bücher“, in die jeder reinschreiben kann, wozu er Lust hat, was ihn interessiert, bewegt, beschäftigt und sagen will. Und jeder kann sie lesen. Kultur, das heißt in der „Börse“ aber auch „Wackel-Treff“, „Lärmschutz-Disco“ und Kindertheater, Seniorennachmittag und Ökologiediskussion, Friedensbewegung und Gymnastik.

Anne, Mitte 50, ist über die Arbeit im Stadtteilladen Arrenberg in die „Börse“ gekommen, ihre Tochter hatte sie einmal mitgenommen, jetzt macht Anne hier die Lohnbuchhaltung. Doch nicht nur das: sie ist Ansprechperson für die, die einfach nur mal ihr Herz ausschütten wollen, ohne Angst und Scham. Hier bekommen sie das, was sie zu Hause nicht kriegen oder wollen: Wärme, Zuneigung, Verständnis und vielleicht auch mal einen Rat, den sie von der Anne leichter annehmen können als von den Eltern. Auch das ist „Kultur“ in der Börse.

Die Normalität verliert in der „Börse“ ihre Konturen, sie hat Platz, umherzulaufen, sich auszudehnen, sich von den Fesseln moralischen Zwangs ein Stück zu lösen. Und gera-

de dies bildet das Potential der veröffentlichten Angriffe gegen die „Börse“. Die „Börse“ war ein wichtiger Ausgangspunkt für viele Initiativen in der Wupperstadt: den Stadtteilladen Arrenberg, den Seniorenschutzbund, die Musikerkooperative, die Filminitiative. Der Umzug in die renovierte alte „Börse“ ist eine Fortsetzung, aber auch ein Neuanfang.

Possenspiel

1. Akt

Ein ganz normaler Anfang...

Der „Arbeitskreis Umwelt (AKU)“ ruft zu einer Versammlung auf, in der es um die Vorbereitung einer Demonstration in Brokdorf gehen soll. Versammlungsort ist, wie schon so oft, die „Börse“.

... wird zum Konflikt...

Während der Versammlung geben sich drei der Anwesenden als CDU-Mitglieder zu erkennen. Es kommt zu Auseinandersetzungen, von „Spitzeln“ ist die Rede, die nur gekommen seien, um Informationen zu sammeln und verzerrt an den Verfassungsschutz weiterzugeben. Die CDU'ler werden zum Verlassen des Saales aufgefordert, andere meinen, daß die unbedingte Öffentlichkeit eines der wichtigsten Merkmale der AKW-Bewegung sei und daß die drei deswegen drinnen bleiben sollten. Als dann über den Zusammenhang zwischen Isolationshaft und Kriminalisierung der Atomkraftgegner geredet wird, weigern sich einige Besucher ihre Meinung zu sagen – und das sagen sie auch. Die drei Christdemokraten verlassen den Saal.

... und zum Skandal

Beim Hinausgehen wird der CDU-Rats Herr Mertens von einer Besucherin mit Bier begossen.

In den Parteien herrscht Aufregung, der Stadtrat befaßt sich mit dem Vorfall. Einen Monat später, am 31. März schreibt der WUPPERTALER ANZEIGER: „Rat einig: Gewalt hat in der Börse nichts zu suchen“.

2. Akt

Aus Fehlern will man lernen...

Der „Arbeitskreis Umwelt (AKU)“ plant eine Veranstaltung, in der die Brokdorf-Demonstration

nachbereitet werden soll. Um ähnliche Probleme wie bei der letzten Veranstaltung zu vermeiden, sollen „Mitglieder aller Parteien sowie Mitarbeiter des Wuppertaler Generalanzeigers“ von vornherein ausgeschlossen werden.

Das kann der Börsen-Programmrat jedoch nicht akzeptieren: Veranstaltungen in der Börse seien grundsätzlich öffentlich. Der Programmrat erklärt das Vertrauen zwischen Börse und AKU als gestört und verbietet dem AKU die Nutzung des Saales für die Brokdorf-Versammlung.

Doch wenige Tage später tauchen in der Stadt Flugblätter auf, mit denen zu einer Veranstaltung des AKU über die Brokdorf-Demonstration in die Börse aufgerufen wird. Die Börsen-Mitarbeiter fühlen sich hintergangen und fragen sich:

- soll das Zentrum an diesem Tag geschlossen bleiben,
- soll an diesem Tag in dem Veranstaltungssaal Disco gemacht werden,
- soll an diesem Tag eine, dem Thema des Aufrufs entsprechende, eigene Veranstaltung unter der Leitung der Börse stattfinden?

Nach langen Diskussionen entscheidet man sich für die letzte Alternative.

... und begeht neue Fehler

Beim Versuch die börseneigene Veranstaltung durchzuführen, werden Mitarbeiter der Börse von Mitgliedern des AKU aus dem Saal gedrängt. Der Saal gilt jetzt als „besetzt“.

Nach der Veranstaltung werden bei einer anschließenden Demonstration in der Innenstadt Schaufenster-scheiben eingeworfen. Laut Polizeibericht entsteht dabei „erheblicher Sachschaden“.

Die einzige, der CDU nahestehende, Lokalzeitung, der Wuppertaler General Anzeiger, ist bei der Kommentierung der Vorfälle nicht zimperlich: von einem „Problem Börse“ ist die Rede und davon, daß die Verantwortlichen Lösungen herbeiführen müssen. Gemeint ist die SPD-Ratsmehrheit (WZ, 28.5.1981).

3. Akt

Um weiteren Angriffen der CDU und der ihr nahestehenden Presse

vorzubeugen, stellt die SPD auf der nächsten Ratssitzung den Antrag, eine Ad-hoc-Kommission „Börse“ zu gründen. Die Vorfälle geben den Anlaß, den bestehenden Nutzungsvertrag zwischen Stadt und Börsen-Verein zu verändern. Das ist die Aufgabe der Ad-hoc-Kommission.

Offiziell redet man zwar von einer „engeren Kooperation zwischen Stadt und Trägerverein“, aber dahinter steckt nichts anderes als das Interesse der Stadt, mehr Einfluß auf die „Börse“ ausüben zu wollen. -

So soll der neue Nutzungsvertrag eine Klausel enthalten, die jede „Aufforderung zur Gewalt und zur Verletzung von Rechtsstaatsbeständen“ in der „Börse“ ausschließt. Die Stadt benutzt die Notwendigkeit eines neuen Nutzungsvertrages – der alte ist abgelaufen – um mehr Einfluß auf die „Börse“ bereits im Vertrag festzuschreiben. Denn nur so ist die Aufforderung der Stadt zu verstehen, in den Leistungsgremien der „Börse“ sollen Vertreter der Stadt, des Trägervereins und der Mitarbeiter enger (!) zusammenarbeiten.

Die CDU geht noch einen Schritt weiter, sie will die „Börse“ schließen: als sich der Wuppertaler Parteitag der CDU gegen einen Umzug der „Börse“ in das inzwischen renovierte Stammhaus ausgesprochen hatte, schlug die CDU-Rathausfraktion vor, die „Börse“ in ihrem provisorischen Domizil Am Hofkamp zu lassen und zu einer Art Sozialisation umzufunktionieren, mit dem Auftrag, sich künftig mehr um Drogenabhängige und Nichtseßhafte zu kümmern...

Der CDU-Fraktionsvorsitzende und gleichzeitige Vorsitzende des Kulturausschusses der Stadt Wuppertal Hans Nevelling schrieb im März 1979:

„Gesellschaft und Kultur benötigen Experimente und Provokationen, die notwendige Reflexionen und Innovationen fördern und eine Toleranzbreite demokratischen Selbstverständnisses schaffen.“

(In: „Börsen-Dokumentation“, 4/79, S. 8)

Inzwischen hat die vom Rat der Stadt Wuppertal ins Leben gerufene Ad-hoc-Kommission mehrmals getagt, mit Vertretern des Trägervereins der „Börse“ diskutiert und ihre Arbeit offiziell abgeschlossen. Sie

griff eine Anregung des „Börsen“-Beirats auf und machte daraus ihren Vorschlag zur Lösung des „Problem Börse“: der Kulturdezernent soll sich aus dem Vorstand des Trägervereins zurückziehen und statt dessen den Vorsitz des Beirats übernehmen. Der Kulturausschuß leitete diesem Vorschlag Mitte September zur Beschlußfassung an den Rat der Stadt Wuppertal weiter, der ihn dann auch absegnete. Damit hat der paritätisch mit Vertretern des Rats, der Verwaltung und des Trägervereins besetzte Beirat zwar mehr Gewicht bekommen, das Prinzip der Selbstverwaltung durch Mitgliederversammlung, Vorstand und Arbeitsgruppen bleibt jedoch erhalten – vorerst.

Was sich hier wie ein alltäglicher Verwaltungsvorgang liest, war für die „Börse“ tatsächlich ein Existenzkampf. Jeden Tag kursierten neue Gerüchte, wechselten Angst und Wut, Resignation und Provokation, Ohnmacht und Allmacht. Die Absicht, Inhalte des inzwischen vom Bundestag gestrichen § 88a StGB als Grundsatz für die Arbeit eines Kommunikationszentrums zu nehmen, kann dessen praktische Arbeit nur lähmen.

Lähmend auch, daß sich die fast 30 verschiedenen Initiativgruppen nicht auf eine einheitliche Stellungnahme einigen können.

Bei Veröffentlichung der oft extremen Meinungen, besteht die Gefahr, Subventionen zu verlieren, die Abhängigkeit von risikobereiten Kulturdezernenten und Stadträten wächst.

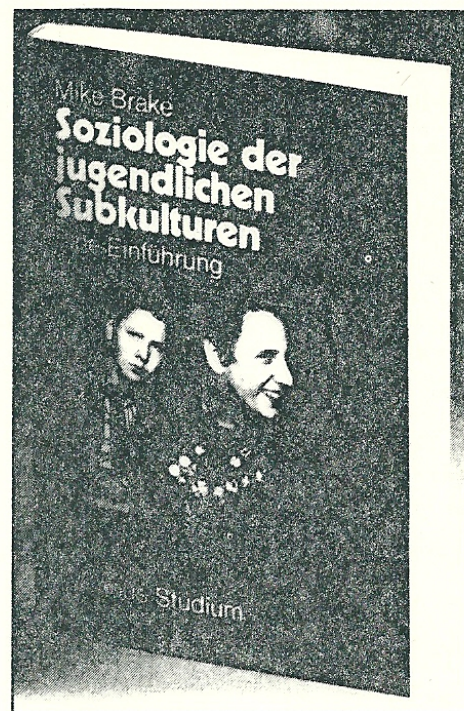
Um diesem Dilemma zu entgehen – auf der einen Seite sich anzupassen, um ökonomisch abgesichert zu sein, auf der anderen Seite Widersprüche öffentlich zu machen – entwickeln sozio-kulturelle Zentren, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, eine Doppelmoral, um überleben zu können.

Inzwischen ist die „Börse“ umgezogen und der Konflikt vorerst beigelegt, doch die Auseinandersetzungen gehen weiter.

Gerhard Meier/Rainer Meier

Literatur:

SOZIALMAGAZIN, Dez. 1977
 ÄSTHETIK & KOMMUNIKATION, 35/79
 Irene Hübner: KULTURZENTREN, Beltz-Verlag, 1981



Mike Brake
Soziologie der jugendlichen Subkulturen
 1981. 212 S., DM 20,-
 Brake setzt sich mit allen gängigen Theorien zu **Delinquenz** und **Subkultur** auseinander.



Projektgruppe 'Frankfurter Berg'
„Eigentlich hatten wir null Bock...“
 Politische Jugendbildung im Stadtteil.
 1981. 180 S., DM 19,80
 Im Stadtteil Frankfurter Berg ist eine lebensweltbezogene Projektpraxis gelungen, die die Jugendlichen durch Schülerseminare, Zeltlager und Projekte wie 'kommunale Fahrräder' angesprochen und interessiert hat.

Campus Verlag, Myliusstraße 15, 6 Frankfurt I

